

WM-VERGABE 2006

Charles Dempsey hatte alles in der Hand

Charles J. Dempsey, ein 78-jähriger Neuseeländer, hat die Vergabe der WM 2006 entscheidend beeinflusst. Das älteste Mitglied der FIFA-Exekutive enthielt sich im dritten und letzten Wahlgang der Stimme. Damit wurde der deutsche Sieg zur Gewissheit.

Nach dem zweiten Wahlgang, als Deutschland und Südafrika je elf Stimmen auf sich vereinten und England mit zwei Stimmen ausschied, war auch das Stimmverhalten jedes Einzelnen der 24 stimmberechtigten Mitglieder der FIFA-Exekutive offen gelegt. Afrika, beide amerikanischen Kontinente und Blatter votierten für Südafrika, sieben europäische und alle vier asiatischen Vertreter für Deutschland, der Schotte David H. Will und Charles Dempsey für England.

Nach dem Aus von England schwenkte Will als zwölfte Stimme ins deutsche Lager. Alles lag nun in Dempseys Hand, der einzige Vertreter des Ozeanien-Verbandes war das Zünglein an der Waage. Hätte er für Südafrika votiert, hätte beim Stand von 12:12 die Stimme des FIFA-Präsidenten Sepp Blatter zu Gunsten von Südafrika den Ausschlag gegeben.

Trauer und Entsetzen in Südafrika



An Kapstadts «Waterfront» fiel die geplante Riesenparty ins Wasser. An der Südspitze Afrikas konnten es die Fussballfans nicht glauben, dass Deutschland und nicht Südafrika die WM 2006 veranstalten wird. Der Nachrichtensender SABC hatte schon Stunden vor der Entscheidung in Zürich seine Landsleute auf Sieg eingestimmt und quer durch die Nation in mehrere vollbesetzte Fussballstadien geschaltet. Als FIFA-Präsident Joseph Blatter den deutschen Sieg verkündete, standen nicht nur einigen südafrikanischen Funktionären die Tränen in den Augen. Auch Fans und Journalisten rangen verzweifelt um Fassung. Staatspräsident Thabo Mbeki machte unmittelbar nach der Niederlage seinen Landsleuten Mut und versuchte sie aufzurichten. «Für uns ist das Votum eine grosse Enttäuschung. Das ist ein tragischer Tag für Afrika. Dennoch gratulieren wir Deutschland. Das nächste Mal werden wir gewinnen.»

Dass Deutschland zum Zuge kam, bewerteten einige Südafrikaner als Manipulation. «Warum hat sich einer von denen am Ende der Stimme enthalten?» wurde immer wieder gefragt. «Wäre Blatter zum Zuge gekommen, hätten wir die WM erhalten.»

England gibt den Hooligans schuld

Der ehemalige britische Sportminister Tony Banks hat den Hooligans die Schuld für das Scheitern Englands im Kampf um die Austragung der WM 2006 gegeben. Schon vor dem ersten Wahlgang sagte der Delegierte der britischen Regierung am Hauptsitz der FIFA in Zürich in Anspielung auf die Ausschreitungen rund um das EM-Spiel zwischen England und Deutschland: «Charleroi hat uns Probleme bereitet.»

Frustration in Marokko

Mit Enttäuschung und Verärgerung hat auch Marokko auf das frühe Ausscheiden bei der WM-Vergabe für 2006 reagiert. In einer Live-Sendung im marokkanischen Fernsehen sagte der Sprecher des Fussballverbandes Mohammed el Kriti, das Ausscheiden in der ersten Wahlrunde sei eine grosse Schande. Dies sei entgegen aller offiziellen Erklärungen, dass Marokko mit der Unterstützung arabischer, europäischer und asiatischer Vertreter rechnen könne. Die drei Stimmen seien schlimmer als die beiden vorherigen Bewerbungsergebnisse 1994 und 1998, als Marokko sieben und zehn Stimmen erhielt.

Die bisherigen WM-Organisatoren:

1930 Uruguay, 1934 Italien, 1938 Frankreich, 1950 Brasilien, 1954 Schweiz, 1958 Schweden, 1962 Chile, 1966 England, 1970 Mexiko, 1974 Deutschland, 1978 Argentinien, 1982 Spanien, 1986 Mexiko, 1990 Italien, 1994 USA, 1998 Frankreich, 2002 Japan/Südkorea, 2006 Deutschland.

«Schön für Liechtensteiner Fans»

Liechtensteiner Stimmen zur Vergabe der Fussball-WM-Endrunde 2006

Deutschland zum zweiten Mal WM-Gastgeber: Gestern um 14.07 Uhr verkündete FIFA-Präsident Joseph Blatter mit den Worten «The winner is Deutschland» das Ergebnis des dritten Wahlgangs, in dem sich der DFB mit 12:11 Stimmen bei einer Enthaltung gegen Südafrika durchsetzte. Das Volksblatt informierte sich bei einigen Grossen der Liechtensteiner Fussballszene über deren Meinung zur WM-Vergabe für 2006.

Heinz Zöchbauer

Deutschland ist im Jahr 2006 zum zweiten Mal nach 1974 Gastgeber einer Fussball-WM. Das 24-köpfige Exekutivkomitee des Weltverbandes FIFA gab gestern in Zürich der Kandidatur des Deutschen Fussball-Bundes (DFB) um die Ausrichtung des zweiten WM-Turniers im neuen Jahrhundert den Zuschlag.

DFB mit bester Bewerbung

Otto Biedermann, der Präsident des Liechtensteiner Fussballverbandes (LFV) kann Deutschland als Ausrichter der WM 2006 durchaus Positives abgewinnen: «Ganz egoistisch könnte ich natürlich sagen, dass es schön ist, dass die übernächste WM in unserer Nähe stattfindet – dies erlaubt wieder einigen Liechtensteinern, die Fussball-Weltmeisterschaft live mit zu erleben. Anlässlich des UEFA-Kongresses in Holland und in Luxemburg habe ich mitbekommen, dass der Deutsche Fussballbund (DFB) die beste Bewerbung eingeschickt hat. Klar war es ein Politikum zwischen Europa und Afrika – FIFA-Präsident Sepp Blatter hat sich ja mehrmals deutlich geäussert, dass er Afrika favorisiere. Im Hinblick dieser demokratischen Entscheidung wird Herr Blatter das Auswahlverfahren neu überdenken – dies hat er ja bereits angekündigt – und vielleicht werden sich in Zukunft die einzelnen Kontinente einfach abwechseln müssen. Man darf



LFV-Präsident Otto Biedermann (im Bild rechts mit FIFA-Präsident Joseph Blatter) kann Deutschland als WM-Ausrichter durchaus Positives abgewinnen. (Archivbild)

aber nicht vergessen wer die vielen Gelder, die schlussendlich allen Verbänden zugute kommen, einspielt. Hierbei ist Europa mit einem Anteil von fast 80 Prozent Spitzenreiter und möglicherweise war dies bei manchem Entscheidungsträger mit ausschlaggebend. Aber auch in Anbetracht des 100-jährigen Jubiläums des DFB möchte ich Deutschland herzlich gratulieren.»

Nicht einverstanden zeigte sich der LFV-Präsident, dass sich ein Stimmberechtigter seiner Stimme enthalten hat: «Ich weiss natürlich nicht, was denjenigen dazu bewogen hat, sich der Stimme zu enthalten. Aber grundsätzlich bin ich der Meinung, dass ein Delegierter bei solch einer Entscheidung Verantwortung übernehmen muss – eine Enthaltung ist keine Meinung und nicht im Sinne der Sache.»

«Alle hätten es verdient»

Auch Markus Schapper, der Geschäftsführer des LFV, freut sich aus Liechtensteiner Sicht, dass

Deutschland den Zuschlag für die WM-Ausrichtung für 2006 bekommen hat. Obwohl das Mitgefühl des «Lenkers» der LFV-Zentrale den durchgefallenen WM-Bewerber gehört. «Wenn man gesehen hat, wie viel «Herzblut» alle Kandidaten in ihre Bewerbungen gesteckt haben, hätten es eigentlich alle verdient, aber natürlich kann nur ein Land den Zuschlag erhalten. Aus Liechtensteiner Sicht freue ich mich, dass nach 1998 noch einmal eine Fussball-Weltmeisterschaft – der Höhepunkt im «Fussball-Leben» – praktisch vor unserer Haustüre ist. Dadurch erhoffe ich mir, dass unsere Fussballfans die Möglichkeit haben die WM-Spiele live miterleben können. Zudem wünsche ich mir, dass der Veranstalter und der Fussball-Weltverband (FIFA) bei der Kartenzuteilung Verbesserungen vornehmen werden und auch einem nicht teilnehmenden Verband für seine Fussballfreunde mehr Karten zur Verfügung stellen.

Positiv für den deutschen Fussball

Von einer ganz tollen Sache – gerade in Anbetracht der deutschen Wiedervereinigung – spricht Uwe Wegmann, der deutsche Trainer des FC Vaduz. «Gerade was die Stadien betrifft, wird auf Deutschland eine Menge Arbeit zukommen – was aber schlussendlich wiederum dem deutschen Fussball zugute kommt. Aber für das «neue Gesamt-Deutschland» ist es eine ganz tolle Angelegenheit, die WM 2006 ausrichten zu dürfen. Aus sportlicher Sicht müssen wir nun eine schlagkräftige Mannschaft aufbauen – ich bin verantwortlich, dass dies den neuen Verantwortlichen, Rudi Völler und Christoph Daum, auch gelingen wird. Grundsätzlich muss man auch sagen, dass sich dieser Entscheid auf den ganzen deutschen Fussball positiv auswirken wird. Auch für den Nachwuchsbereich wird dies neue Impulse setzen – für manchen Nachwuchskicker kann die WM 2006 ein neues, grosses Ziel sein.

Ottey-Freispruch fraglich

Das Schweizer Dopinglabor in Lausanne wehrt sich

Der Freispruch von Merlene Ottey durch ein Schiedsgericht des Internationalen Leichtathletik-Verbandes (IAAF) macht die Verantwortlichen des schweizerischen Doping-Labors (LAD) in Lausanne perplex. Die Kontrolle sei nach den Anweisungen des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) vorgenommen worden, halten sie in einem Communiqué fest.



Ist Merlene Ottey's Freispruch nur von kurzer Dauer?

Die Leichtathletin war am 5. Juli letzten Jahres beim Meeting in Luzern positiv auf Nandrolon getestet worden. Das IAAF-Schiedsgericht hatte vor drei Tagen die vom Internationalen Olympischen Komitee empfohlene Sperre mit der Begründung aufgehoben, im Labor, das die Probe untersucht habe, seien gewisse Faktoren ausser Acht gelassen worden.

Nachgewiesene Werte

Gegen diesen Vorwurf der unsorgfältigen Arbeit wehrt sich das schweizerische Doping-Labor. Es hält fest, der Merlene Ottey nachgewiesene Wert des Nandrolons, eines anabolen Steroids, habe weit über der Norm gelegen. Bei der Vornahme der Kontrolle habe der Urin der Sprinterin ein spezifisches Gewicht unter 1,020 aufgewiesen. Deshalb sei es in Übereinstimmung mit den IOC-Normen beim Test nicht nötig gewesen, einen korrigierenden Fak-

tor anzuwenden. Selbst wenn das spezifische Gewicht höher gewesen wäre, hätte die Anwendung des Korrekturfaktors die Konzentration des Nor-Androsterons nicht unter den für Spitzensportlerinnen festgelegten Grenzwert von fünf Nanogramm per Milliliter gesenkt.

Im Communiqué des schweizerischen Dopinglabors heisst es weiter, um den Wert des Nor-Androsterons

unter fünf Nanogramm per Milliliter zu senken, wäre ein spezifisches Gewicht des Urins nötig, der noch nie bei einem lebenden Menschen gemessen worden sei. Die Direktion des Labors äussert in ihrer Verlautbarung die Vermutung, die Mitglieder des Schiedsgerichtes seien durch eine falsche Auslegung der Testergebnisse zu irrigen Schlüssen verleitet worden.

Reiterer gibt keine Namen preis

ALLGEMEIN: Die geplanten Dopinguntersuchungen in Australien sind praktisch geplatzt, bevor sie begonnen haben. Der frühere Diskuswerfer Werner Reiterer, der in seinem am Mittwoch erscheinenden Buch «Positiv» australische Athleten schwer belastet, will keine Namen nennen.

Der Sieger der Commonwealth-Spiele 1994 wurde nach seinen Anschuldigungen heftig kritisiert. Mit dem zweimaligen Olympiasieger, aber 1990 an Gravel-Körnen/Perkin umgederelt, hat er sich anderen einverleihen lassen. Reiterer, der in seinem Buch «Positiv» australische Athleten schwer belastet, will keine Namen nennen. Der Sieger der Commonwealth-Spiele 1994 wurde nach seinen Anschuldigungen heftig kritisiert. Mit dem zweimaligen Olympiasieger, aber 1990 an Gravel-Körnen/Perkin umgederelt, hat er sich anderen einverleihen lassen. Reiterer, der in seinem Buch «Positiv» australische Athleten schwer belastet, will keine Namen nennen.